

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 32

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

In einer Schweizer Stadt führt man nächtliche Autofahrten durch und zeigt dabei den fremden Gästen die kulinarischen, landschaftlichen, geselligen und folkloristischen Spezialitäten dieser Stadt. Man besucht mit der Gästeschar (Amerikaner, Engländer, Italiener, Brasilianer, Inder usw.) ein Dancing, einen Aussichtspunkt, ein Freiluftbad, ein Zunfthaus und schliesslich fährt man auf den nächtlichen See hinaus. Wer sich nicht allzulange in dieser Stadt aufhält, keine Bekannten hat und nicht auf gesellschaftlichen Anschluss zählen kann, der sieht auf dieser Nachttour allerlei, was ihm sonst vorenthalten bliebe. Natürlich pflegen wir über solche Rundfahrten zu lächeln, und es gehört nachgerade zu unserer Gepflogenheit, uns über solche Fremdenfahrten hochnäsiger lustig zu machen. Aber wenn wir selber ins Ausland fahren, besteigen auch wir solche Autobusse, und wir geben es dann gerne zu, wie vieles einem durch eine solche Kollektivveranstaltung zugespielt worden sei.

Natürlich ist eine Reise um so reicher, je mehr wir den Weg selber finden und uns nicht ans Bärenseil eines Cicerones binden lassen. Aber es gibt Fälle, wo uns auch eine solche Kollektivtour das Reiseerlebnis zu bereichern und zu vertiefen vermag. Letzten Endes kommt es immer auf den Teilnehmer an. Er braucht sich ja nicht sklavisches an den Rockschoß des Cicerones zu hängen. Auch bei einer organisierten Exkursion bleibt noch genügend Gelegenheit, mit dem Auge

und dem Herz sich heimlich auf Extratouren zu begeben.

Man sieht, wir wollen nicht hochnäsiger solche Kollektivreisen verwerfen, und wenn nun in Zürich, Bern, Basel oder Genf oder wo es sei, ein solcher Fremdenservice durchgeführt wird, wollen wir den Wert dieser Einrichtung anerkennen. Es sei denn, man zeige den Fremden in einer Stadt des Mittellandes einen Alphornbläser und Jodler. Und das hat man nun leider eingeführt: irgend an einem Waldrand findet sich für diese Reisegesellschaft der Jodler ein; er hat sich in die Tracht gestürzt, trägt das Sennenkäppi und sieht so aus, als ob er eben hinter einem Felsen hervorgekommen wäre.

Zu dieser Attraktion sagen wir Nein. Natürlich gibt es auch hier einen sogenannten toleranten Standpunkt, von dem aus man etwa sagen könnte: «Nun, wenn die Fremden so etwas sehen wollen, weshalb soll man es ihnen vorenthalten?» Mit dieser Toleranz schaufeln wir aber dem echten Brauchtum das Grab. Wir degradieren den Brauch und das Brauchrequisit zu einem Mittel des Fremdentourismus.

Wenn wir leichtfertig einen Brauch aus dem ihm gemässigen Boden zerrren und ihn in ein fremdes Erdreich verpflanzen, leisten wir damit der Zerstörung und Trübung des Gefühls für das Natürliche Handlangerdienste.

Und schliesslich fragen wir: Gibt es nicht auch einen Respekt dem fremden Gast gegenüber? Respektieren wir ihn wirklich, wenn wir ihm den Kitsch ser-

vieren, nach dem er verlangt? Äußert sich der wahre Respekt dem andern gegenüber nicht gerade dadurch, daß man dem andern das Dumme, das er verlangt, vorenthält? Man weiß, daß jeder Reisende im fremden Land oberflächlicher und leichtfertiger ist als in der Heimat. Man läßt sich in der Fremde gehen und nimmt die Dinge nicht so ernst. Aber sollen wir dieser Oberflächlichkeit Vorschub leisten?

Und schliesslich wollen wir wirklich das Gesicht unserer Heimat nach den Wünschen der Fremden modeln? Hat der Reisende das Recht, von uns Attraktionen zu verlangen, die unserm Wesen nicht gemäss sind? Gehört unsere Heimat wirklich jenen, die sie bereisen? Haben wir nicht das Recht, jenen Fremden, die in Zürich jodeln hören wollen, zu sagen: «Bitte, fährt in die Alpen!»? Die Bräuche müssen nicht zu den Fremden, die Fremden sollen zu den Bräuchen kommen. Und wer die Strapaze scheut, soll auf das Vergnügen verzichten.

Und glaubt wirklich einer, der Fremde verzichte auf den Besuch einer Schweizer Stadt oder des Schweizerlandes, wenn man ihm das Alphornblasen und das Jodeln nicht vor das Hotelbett trage? So sehr die Fremden oft auf Kitsch erpicht sind, so wenig kehren sie unserm Land den Rücken, wenn wir uns nicht bereit zeigen, ihnen diesen Kitsch zu servieren. Gewisse Vertreter des Geschäftstourismus wollen uns glauben machen, der Fremde mache seine Reiseroute vom Auftreten der Jodler und Alphornbläser abhängig.

Es gibt einen Durchschnittsreisenden, und der mag nach Alphornbläsern in Hotelhallen und im Park einer Großstadt verlangen. Aber neben dem Durchschnittsreisenden gibt es einen andern Reisenden, der das Auffrisierte und Imitierte vom Echten sehr wohl zu unterscheiden weiß. Während Familie Krethi und Plethi entzückt einem vom Verkehrsverein engagierten Alphornbläser Beifall klatscht, wendet sich jener andere Reisende mit Unbehagen von dem falschen Theater ab. Und nun hat man sich ganz einfach zu entscheiden, was man ernster nehmen will, das Vergnügen des Durchschnittsreisenden oder das Unbehagen des seriösen Reisenden.

Achilles-Verse der Weltpolitik

Chräjebüehl

Professor Bonnard schafft für Moskaus Nutzen,
Ihn packte rasch die Bundespolizei.
Das Rote Kreuz zu lästern, zu beschmutzen, —
Man ist, wenn Stalin will, sofort dabei.

Es lächelt Taft nach dem Konvente sauer;
Denn er verlor das Präsidentenspiel
Und unterlag dem Volksmann Eisenhower.
Er wollte, ungesund ist's, allzuviel.

Wie es Europa besser machen sölle,
Rät immer wieder gern Amerika,
Erhöht auf Schweizer Uhren dann die Zölle
U möcht am liebschte nüt mee ine la.

KALODERMA

NO-PIC  SUN TAN

INSEKTENSCHUTZ - SONNENSCHUTZ



SANDEMAN

(REGISTERED TRADE MARK)

Adel des Alters —
die Weisheit!


Adel der Weine —
Porto und Sherry **SANDEMAN**

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Fortis

Die gute Uhr beim  Uhrmacher